

JEDEN TAG INS BÜRO? DAS WAR GESTERN!

Selbst bestimmen, wann und wo man arbeitet: Remote Work, arbeiten ausserhalb des Büros, liegt im Trend. Und dafür gibt es unterschiedliche Modelle, wie diese drei Beispiele zeigen.


Lorenz Ramseyer sitzt auf einer Parkbank und geniesst die milde Freiburger Frühlingssonne. Es ist unter der Woche und mitten am Nachmittag, ein Zeitpunkt, an dem andere brav im Büro arbeiten. Aber auch der IT-Consultant macht sich draussen keinen lauen Lenz. Er ist einer jener Digitalen

Nomaden, die ihr Notebook da aufklappen, wo es ihnen gerade am besten gefällt. „Das kann überall auf der Welt sein, einfach eine gute WLAN-Verbindung vorausgesetzt“, sagt der 44-Jährige, der seine selbstständige IT-Arbeit mit einem 40-Prozent-Pensum als Berufsbildner kombiniert. Den Ausschlag für sein gelegentliches Nomadentum gab 2006 eine Reise durch Peru, auf der er zwischendurch Kundenaufträge erledigen musste. „Das funktionierte selbst an den entlegensten Winkeln und hat mir gezeigt, dass ich dafür nicht auf ein festes Büro angewiesen bin.“

„Arbeiten kann ich überall auf der Welt, eine gute WLAN-Verbindung vorausgesetzt.“
Lorenz Ramseyer, IT-Spezialist und Berufsbildner



Foto links: Claudio Bäggi; Foto rechts: Axel Kirchhoff

A portrait of a middle-aged man with a shaved head and a short beard, wearing a dark blue long-sleeved shirt, a dark scarf, and dark jeans with a black belt. He has his arms crossed and is looking directly at the camera with a slight smile. The background is a dark, solid color.

„Im Creative Space St. Gallen finde ich alles, was ich brauche — vom Leuchttisch über den 3D-Drucker bis zur Modellbauwerkstatt. Zudem inspiriert es mich, mit den anderen dort über Ideen zu diskutieren.“
Thomas Gerig, Produktdesigner



„Mein Tipp: Die Arbeit protokollieren. So weiss der Vorgesetzte, dass man es sich daheim nicht gemütlich gemacht hat.“
Colleen Monney, Texterin

Die Freiheit, selbst zu entscheiden. Digitale Nomaden nehmen sich die Freiheit, selbst zu entscheiden, wann und wo sie ihren Job erledigen. Sie leben ein Modell, das im Trend liegt und dem eine grosse Zukunft vorausgesagt wird: „Remote Work“, Arbeit ausserhalb des Büros. Sie bietet Firmen Vorteile wie geringere Kosten für Räumlichkeit sowie zufriedener und produktiver Angestellte, wie Studien zeigen. Und sie eröffnet die Chance, sich jetzt schon mit einer Arbeitswelt auseinanderzusetzen, die künftig noch stärker digitalisiert sein wird. Warum also Angestellte nicht den Lebensmittelpunkt für ein paar Monate ins Ausland verlagern und sie von dort aus für die Firma arbeiten lassen?

Doch nicht alle erkennen die Zeichen der Zeit: Laut einer aktuellen ETH-Studie bieten nur 50 Prozent der befragten Firmen ihren Angestellten Homeoffice-Tage, obwohl es sich bei mehr als der Hälfte der 4,5 Millionen Schweizer Angestellten anbieten würde, von daheim aus zu arbeiten. Vor allem etablierte Firmen halten, im Gegensatz zu Start-ups, an alten Mustern fest. Meistens aus lauter Sorge, Angestellte machten daheim alles, ausser ihrer Arbeit nachzugehen. Dabei gibt es Aufgaben, die sich zu Hause mindestens so gut, wenn nicht besser und effizienter erledigen lassen. Schreiben zum Beispiel. Die freiberufliche Texterin Colleen Monney schätzt die Ruhe daheim – vorausgesetzt, ihre beiden Kinder sind nicht da. Das oft gezeigte Bild von Müttern oder Vätern, die mit Kleinkind auf dem Schoss am Computer sitzen, vermittele eine falsche Vorstellung. „Beides zusammen, das geht nie und nimmer“, sagt die 38-jährige Amerikanerin.

Colleen Monney arbeitete bis zum vergangenen Jahr an der Glion-Hotelfachschule in Montreux. Zwei Tage im Büro, zwei Tage daheim, was ihr wenigstens zweimal die Woche die lange Pendlerzeit ersparte. Das Wichtigste im Homeoffice sei eine gute Organisation. Es empfehle sich, den Tag zu planen und ein gutes Tool für Telefonkonferenzen zu installieren, mit dem die Teilnahme an Meetings nicht zum Ärgernis wird. Sinnvoll darüber hinaus: Die Arbeit protokollieren. „So weiss der Vorgesetzte, dass man es sich daheim nicht gemütlich gemacht hat.“ Sich ab und an unter Leute mischen, das raten Homeworker darüber hinaus. Und mieten sich dafür auch mal spontan im Co-Working-Spaces ein, von denen es schweizweit mittlerweile rund 120 gibt. Die neuartigen Bürogemeinschaften liegen im Trend, weil man in Gesellschaft, aber unabhängig voneinander arbeitet. Weil Berufstätige aus den unterschiedlichsten Branchen zusammenkommen. Und weil es keine Vorgesetzten und somit auch keine Hierarchien gibt.

Im Zug, im Co-Working-Space oder im Museum. Der selbständige Produktdesigner Thomas Gerig ist unter anderem „Stammgast“ im Creative Space St.Gallen. Hier findet er alles, was er braucht – vom Leuchttisch über den 3D-Drucker bis zur Modellbauwerkstatt. Zudem inspiriere es ihn, mit Architekten, Fotografen, Juristen oder Polymechanikern über Ideen zu diskutieren und sie so weiterzuentwickeln. „Dabei kommt auch der Humor nicht zu kurz, eine wichtige Zutat“, sagt der 48-Jährige. Er vertritt eine Philosophie, die jener der Digitalen Nomaden gleicht: Die ideale Arbeitsumgebung ist die jeweils naheliegende, und das können die unterschiedlichsten Orte sein: Co-Working-Spaces ebenso wie der Zug, Messen oder Bibliotheken.

Auch im Museum lässt sich das Schöne mit dem Nützlichen verbinden, findet Lorenz Ramseyer. Zuerst die Ausstellung geniessen und anschliessend im Museums-Café eine dringende Aufgabe erledigen – oder sich für die dringende Aufgabe mit der Ausstellung belohnen, alles ist möglich. Allerdings nur, wenn man sich bei der Arbeit nicht ständig ablenken lässt. Fokussiert bleiben sei wichtig. In der Freiburger Frühlingssonne und erst recht an Orten, an denen andere Ferien machen.

- Die Co-Working-Spaces der Schweiz: coworking.ch
- Die Schweizer Community: digitalenomadenschweiz.ch
- Tipps und Tricks der globalen Community: wiki.coworking.org

VERA SOHMER ist freie Journalistin und arbeitet unter anderem für den Beobachter und die Handelszeitung.